Predigt am Drittletzten Sonntag im Kirchenjahr, 8.11.2026
Ev.-luth. Christuskirche Rom
1 Thess 5,1-6 Pfr. Martin Wallraff

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,
mit dem drittletzten Sonntag des Kirchenjahres setzt die Zeit ein, in der alles im fahlen Licht des Endes erscheint. Es sind Sonntage, die vom jüngsten Tag, vom Gericht und von der Vollendung handeln. Es herrscht eine eigenartige Stimmung. Sie schwankt zwischen Angst und Hoffnung. Im Evangelium haben wir gehört: „Wie der Blitz aufblitzt und leuchtet von einem Ende des Himmels bis zum andern, so wird der Menschensohn an seinem Tage sein." – also: unerwartet, undenkbar, unerreichbar, und wir wissen nicht, was wir denken, was wir fühlen sollen. Ist das das Ende? Ist es ein gutes Ende? Sollen wir Angst oder dürfen wir Hoffnung haben?
Schon die allerersten Christen hatten ein solches schwankendes, unsicheres Lebensgefühl. Auch sie schwankten zwischen Angst und Hoffnung. Unser heutiger Predigttext ist eines der ältesten Dokumente des Christentums, nach einigen Gelehrten sogar das allerälteste. Es ist ein Stück aus dem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Thessaloniki. Er hatte diese Gemeinde ziemlich zu Beginn seiner Aktivität selbst gegründet und war dann weitergereist nach Athen und Korinth. Oder um es weniger technisch auszudrücken: Er hatte in der großen jüdischen Gemeinde ein paar Leute gefunden, die aufgeschlossen waren für seine Reden über Jesus Christus. Es waren Leute, die wie er, Paulus, dachten, dass sich mit Jesus Christus etwas Substantielles ändern würde. Nun war Paulus abgereist, und es hatte sich eigentlich nicht viel geändert. Ein paar Monate später schrieb Paulus an diese Leute das Folgende:
1 Von den Zeiten aber und Stunden, Brüder und Schwestern, ist es nicht nötig, euch zu schreiben; 2 denn ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht. 3 Wenn sie sagen: »Friede und Sicherheit«, dann überfällt sie schnell das Verderben wie die Wehen eine schwangere Frau, und sie werden nicht entrinnen. 4 Ihr aber seid nicht in der Finsternis, dass der Tag wie ein Dieb über euch komme. 5 Denn ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis. 6 So lasst uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein.
Es geht also um das Zeit-Problem: Wann kommt der Tag des Herrn und wie verändert sich die Welt? Verändert sie sich überhaupt? Es ist eigentümlich, dass das Christentum diese Spannung gehalten hat, über fast 2000 Jahre. Denn es geht uns ja heute noch so: Dass da etwas kommen muss, dass die Welt nicht einfach in einem „immer weiter so" langsam auf den Abgrund zuschlittern kann, dass Jesus Christus mehr bedeutet und mehr bringt als nur ein bisschen Moral und Anstand in einer unanständigen Welt – all das ist ja bis heute unsere Überzeugung, und sonst säßen wir nicht hier.

Gewiss, kaum jemand von denen, die hier sitzen, denkt ganz buchstäblich, dass wir in kurzer Zeit mit einem disruptiven Ereignis zu tun haben werden. Dass der Herr wiederkommen wird in Herrlichkeit kurz nach Beginn des Treffens des Frauenvereins am kommenden Mittwoch. Oder während der Chorprobe Dienstag Abend. Wenn schon, dann vielleicht noch am ehesten beim Weihnachtsbazar, der manchmal Züge von Ende der Welt trägt. Aber so ganz ernsthaft denkt das niemand von uns.

Es hat im Lauf der Kirchengeschichte immer wieder solche konkreten Erwartungen gegeben, und sie sind immer wieder enttäuscht worden. Also: Daran haben wir die Lust verloren. In diesem Sinne ist die Naherwartung verblasst.

Aber die Frage bleibt: Wann kommt der Tag des Herrn und wie verändert sich die Welt? Und das Lebensgefühl bleibt, das Erleben der Zeit zwischen Angst und Hoffnung. Christen lesen die Zeichen der Zeit, die neuen und alten Kriege in der Welt, die Wahlen in USA, in Israel, in Serbien und anderswo. Und sie fühlen dabei: Unsere Angst und unsere Hoffnung können nicht nur auf die guten oder schlechten Schlagzeilen der Weltpolitik gegründet sein.

Dieses Lebensgefühl adressiert Paulus, wenn er sagt: „Von den Zeiten aber und Stunden, Brüder und Schwestern, ist es nicht nötig, euch zu schreiben; denn ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht.“ Von den Zeiten und Stunden, übersetzt Luther, aber ganz wörtlich wäre es: von den Zeitläufen und von den Zeitpunkten (περὶ τῶν χρόνων καὶ τῶν καιρῶν). Von der Zeit in ihrer Längenausdehnung und von der Zeit als plötzliches Ereignis. Und auch wenn wir keine unmittelbare Naherwartung haben, denken wir doch, dass unserer Zeit, die christliche Zeit nicht einfach nur ein unendlich ausgedehnter Zeitstrahl ist. Sondern dass da noch etwas passiert, dass da noch mehr ist als einfach nur lange Dauer auf einer sanft abschüssigen Ebene.

Im zweiten Teil des Textes ist die entscheidende Vokabel das Licht. „Ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis.“ Was Paulus da sagt, ist schön, aber auch nicht ganz ungefährlich. Denn Leute, die sich für Kräfte des Lichtes halten, haben in ihrem Kampf gegen die vermeintliche Finsternis in der Geschichte schon allerhand Schaden angerichtet. Darum formuliert Paulus auch vorsichtig. Das Licht sind nicht wir, sondern wir sind Kinder des Lichtes, wir haben unsere Kraft und unsere Liebe von dort. Wir haben Licht gesehen und erfahren, und darauf gründet unsere Hoffnung.

Es geht also nicht um einen strikten Dualismus, ein Auseinanderdividieren von zwei extremen Polen, einen Kampf des Lichtes gegen die Finsternis. Das ist die Sprache totalitärer Ideologie. Aber es gibt ja gar keine Symmetrie zwischen Licht und Finsternis. Das Licht ist oft so wenig und die Finsternis so viel – aber ganz wenig Licht kann in der Finsternis schon so viel bewirken. Auf Englisch würde man sagen: Ganz wenig Licht *can make a difference*. Auf diese Differenz kommt es an. Das ist das Lebensgefühl der Christen.

Ja, wir warten auf das grundsätzlich Unerwartete, das ganz Andere, das Jenseitige. Wir glauben, dass es eine Welt hinter dieser Welt gibt und dass Frieden und Sicherheit in dieser Welt nicht schon alles ist, was zu erreichen ist. Aber Nein, wir denken nicht unbedingt, dass dieses Andere mit großem Trara, mit Fanfaren und Trompeten in diese Welt einbricht.

Es geht nicht darum, den Einbruch des ganz Anderen als punktuelles Ereignis zu erwarten oder, schlimmer noch, selbst herbeizuführen oder dafür zu kämpfen, mit welcher Methode auch immer. Sondern es geht darum, diese Zeit transparent zu machen für jene Zeit. Es geht darum, die Augen zu öffnen für das Aufscheinen des Lichtes jenseits der Logik von guten oder schlechten Schlagzeilen. Es geht darum, die Welt durchscheinend zu machen. Oder einfach nur wahrzunehmen, dass sie es schon ist. Es ist nicht die Kette der Ereignisse als solche, die vom Kommen des Herrn zeugt. Denn diese Kette ist für sich genommen schon schlimm genug. Sondern es ist die Fähigkeit, hinter dieser Kette und durch sie scheinend die Liebe Gottes und das Licht seines Reiches zu sehen.

Das ist nicht immer so ganz leicht, und die Sachzwänge, die Eigendynamiken, die Unmöglichkeiten stellen sich dem christlichen Optimismus immer wieder als große schwarze Blöcke in den Weg. Gegen diese Kräfte hilft nicht heroischer Kampfesmut, nicht eine große Tat, sondern ganz bescheiden eine Lebenseinstellung, die Paulus so beschreibt: „So lasst uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein."

Und an anderer Stelle, nämlich in der Epistel, die wir gehört haben, im Brief an die Christen in Rom, an uns hier in Rom: „Das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbar werden. Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit, doch auf Hoffnung. … Wir sind gerettet auf Hoffnung hin. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht? Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld." (Röm. 8, 20.24f.)

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.